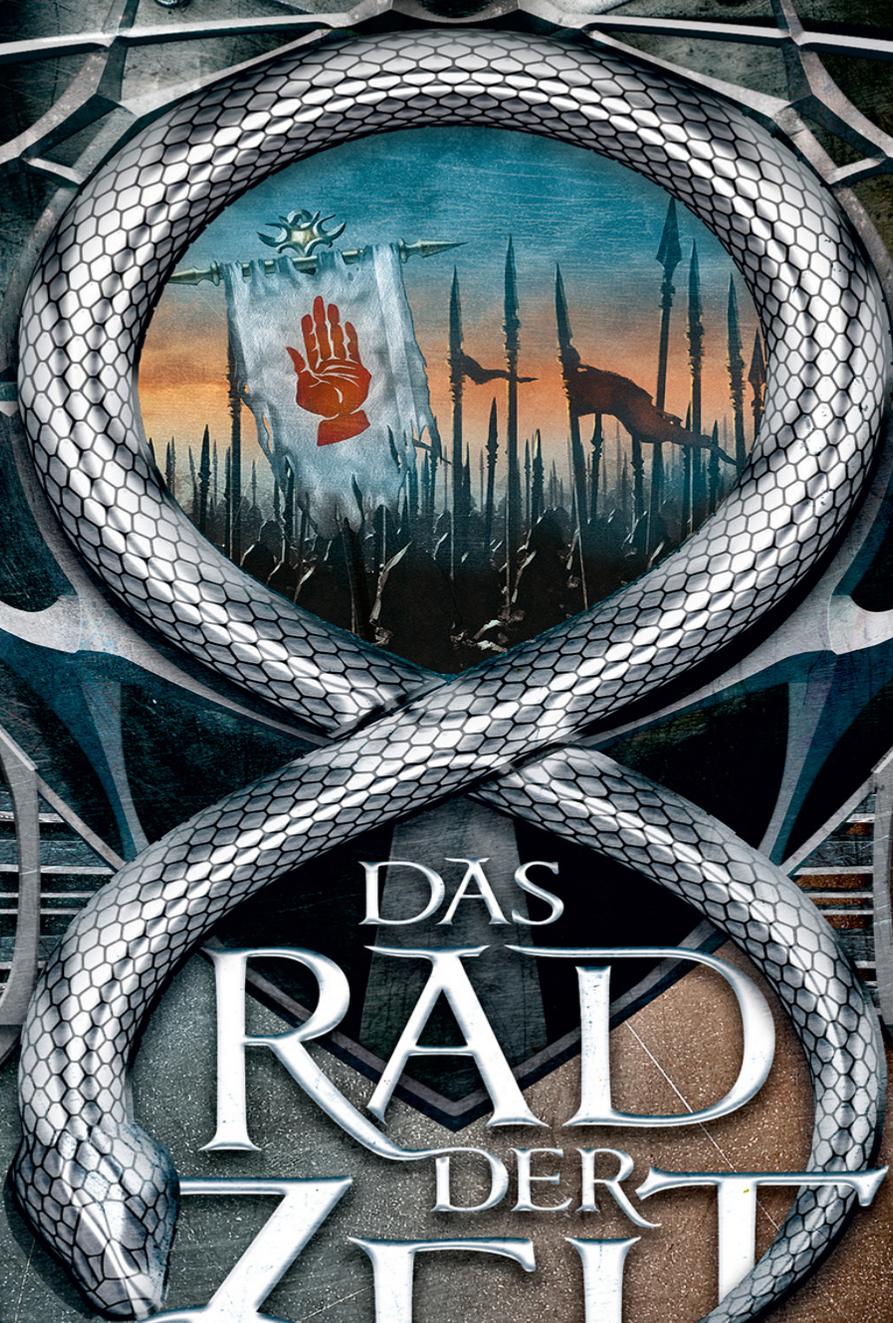


ROBERT JORDAN

11



DAS  
RAD  
DER  
ZEIT

Die Traumklinge

PIPER

ROBERT JORDAN

11

DAS  
RAD  
DER  
ZEIT

Die Traumklinge

PIPER





Entdecke die Welt der Piper Fantasy:

[www.Piper-Fantasy.de](http://www.Piper-Fantasy.de)

Aus dem Amerikanischen von Andreas Decker

© Robert Jordan 2005

Titel der amerikanischen Originalausgabe: »Knife of Dreams«,

Tom Doherty Associates, Tor Books, New York 2005

© der deutschsprachigen Ausgabe:

Piper Verlag GmbH, München 2006, 2007

Erstmals erschienen in zwei Bänden: »Die Klinge der Träume« (2006) und »Der Untergang der Shaido« (2007)

Karte: Ellisa Mitchell

Covergestaltung: Guter Punkt, München

Coverabbildung: Markus Weber, Guter Punkt, unter Verwendung von Motiven von GettyImages und Adobe Stock

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten. Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken. Die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ist ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

# Inhalt

Cover & Impressum

Karte

Widmung

Zitat

PROLOG

Glut in trockenem Gras

KAPITEL 1

Beim letzten Zapfenstreich

KAPITEL 2

Die Hand des Dunklen Königs

KAPITEL 3

In den Gärten

KAPITEL 4

Ein Handel

KAPITEL 5

Ein seltsamer Zwischenfall

KAPITEL 6

Ein Stab und eine Rasierklinge

KAPITEL 7

Ein kaltes Medaillon

KAPITEL 8

Dracheneier

KAPITEL 9

Ein kurzer Pfad

KAPITEL 10

Ein Dorf in Shiota

KAPITEL 11

Eine Spelunke in Maderin

KAPITEL 12

Eine Manufaktur

KAPITEL 13

Belagerung

KAPITEL 14

Feuchte Angelegenheiten

KAPITEL 15

Eine andere Fähigkeit

KAPITEL 16

Ein neuer Anhänger

KAPITEL 17

Der Bronzebär

KAPITEL 18

Neuigkeiten für den Drachen

KAPITEL 19

Schwüre

KAPITEL 20

Der Goldene Kranich

KAPITEL 21

Im Stein

KAPITEL 22

Dass selbst die Anker weinen

KAPITEL 23

Einberufung zur Sitzung

KAPITEL 24

Honig im Tee

KAPITEL 25

Dienst bei Elaida

KAPITEL 26

Wie eine Welt aus Nebel

KAPITEL 27

Ein einfacher Holzkasten

KAPITEL 28

In Malden

KAPITEL 29

Der letzte Knoten

KAPITEL 30

Vor den Toren

KAPITEL 31

Das Haus in der Vollmondstraße

KAPITEL 32

Der Handel wird eingehalten

KAPITEL 33

Neun von zehn

KAPITEL 34

Eine Tasse Kaf

KAPITEL 35

Dyelins Bedeutung

KAPITEL 36

Unter einer Eiche

KAPITEL 37

Prinz der Raben

EPILOG

Bedenkt das alte Sprichwort

GLOSSAR



*In Erinnerung an*  
*Charles St. George Sinkler Adams*  
6. Juli 1976–13. April 2005

*Die Süße des Sieges und die Bitterkeit der Niederlage,  
beides ist wie eine Klinge aus den Träumen.*

– Aus *Nebel und Stahl* von Madoc Comadrin

# PROLOG

## Glut in trockenem Gras

Die Sonne stieg dem Zenit entgegen und ließ die Schatten von Galad und seinen drei Begleitern vorseilen, während sie auf ihren Pferden die Straße entlangtrabten, die schnurgerade durch den dichten Wald aus Eichen und Zwerglorbeer, Tannen und Tupelobäumen führte, der größtenteils das Rot des Frühlingsbewuchses zeigte. Im Gegensatz zu Galad trugen sie ihre Rüstungen. Er versuchte seinen Verstand leer und ruhig zu halten, aber kleine Dinge drangen trotzdem zu ihm durch. Abgesehen vom Stampfen der Pferdehufe war der Tag still. Kein Vogel sang auf einem Ast, kein Eichhörnchen keckerte. Zu still für diese Jahreszeit, als würde der Wald den Atem anhalten. Einst war das hier ein wichtiger Handelsweg gewesen, lange bevor Amadicia und Tarabon entstanden waren, und gelegentlich durchbrach uraltes Straßenpflaster die harte Oberfläche aus gelblichem Lehm. Der einsame Bauernkarren hinter dem dahinstampfenden Ochsen weit voraus war von ihnen abgesehen das einzige Lebenszeichen. Der Handel hatte

sich weit nach Norden verlagert, die Bauernhöfe und Dörfer in der Gegend schwanden dahin, und die sagenhaften Minen von Aelgar blieben in den unzugänglichen Bergen verschollen, die nur ein paar Meilen weiter im Süden begannen. Dort ballten sich dunkle Wolken zusammen und versprachen für den Nachmittag Regen, falls sie weiter langsam vorrückten. Ein rot geflügelter Falke strich am Waldrand vorbei und jagte dort. So wie er selbst auf der Jagd war. Aber nach dem Herzen, nicht nach dem Rand.

Das Landhaus, das die Seanchaner Eamon Valda zugeteilt hatten, kam in Sicht, und er zügelte das Pferd, wünschte sich, er hätte einen Helmriemen zum Festerzurren als Vorwand. Stattdessen musste er sich damit zufriedengeben, den Schwertgurt auf- und zuzumachen und so zu tun, als hätte er nicht richtig gegessen. Eine Rüstung anzulegen war sinnlos gewesen. Wenn der Morgen so verlief, wie er hoffte, würde er Harnisch und Kettenhemd sowieso ablegen müssen, und wenn alles schlecht verlief, würde die Rüstung kaum mehr Schutz als sein weißer Mantel bieten.

Das Gebäude war einst Landsitz des Königs von Amadicia gewesen, ein großes Haus mit blauem Dach und rot angemalten Balkonen, ein Holzpalast mit Holztürmen an den Ecken auf einem Steinfundament, das an einen niedrigen, schräg ansteigenden Hügel erinnerte. Die Außengebäude – Ställe und Scheunen, Unterkünfte für die Arbeiter und Werkstätten der Handwerker – duckten sich in die große Lichtung, die das

Haupthaus umgab, aber mit ihrem blauen und roten Anstrich waren sie beinahe genauso glänzend. Eine Handvoll Männer und Frauen bewegte sich dort, aus dieser Entfernung winzige Gestalten, und Kinder spielten unter der Aufsicht ihrer Eltern. Ein Bild der Normalität, wo es doch keine Normalität mehr gab. Seine Begleiter saßen mit ihren glänzenden Helmen und Brustpanzern in ihren Sätteln und beobachteten ihn ausdruckslos. Ihre Pferde stampften ungeduldig mit den Beinen, der kurze Ritt vom Lager hatte ihrer morgendlichen Frische nichts anhaben können.

»Es ist verständlich, dass Ihr zweifelt, Damodred«, sagte Trom schließlich. »Es ist eine schlimme Anschuldigung, so bitter wie Galle, aber ...«

»Für mich gibt es keinen Zweifel«, unterbrach Galad ihn. Seine Absichten standen seit dem Vortag fest. Aber er war dankbar. Trom hatte ihm die Gelegenheit geboten, die er brauchte. Sie waren bei seinem Aufbruch einfach aufgetaucht und hatten sich ihm wortlos angeschlossen. Da hatte es anscheinend keinen Platz für Worte gegeben. »Aber was ist mit euch dreien? Ihr geht ein Risiko ein, wenn ihr mich begleitet. Ein Risiko, das ihr nicht eingehen müsst. Egal, wie der Tag auch verlaufen wird, er wird euch brandmarken. Das ist meine Angelegenheit, und ich erlaube euch, euch um eure Belange zu kümmern.« Zu unbeholfen gesagt, aber an diesem Morgen konnte er nicht die richtigen Worte finden. Oder die Enge in seinem Hals loswerden.

Der stämmige Mann schüttelte den Kopf. »Das Gesetz ist das Gesetz. Und ich kann meinen neuen Rang genauso gut einmal benutzen.« Die drei goldenen, wie Sterne geformten Knoten eines Hauptmanns hingen auf der Brust seines weißen Mantels unter der lodernden Sonne. Bei Jeramel hatte es mehr als nur ein paar Tote gegeben, einschließlich drei Lordhauptmänner. Damals hatten sie gegen die Seanchaner gekämpft und waren nicht mit ihnen verbündet gewesen.

»Ich habe im Dienst des Lichts schlimme Dinge getan«, sagte Byar grimmig; die in seinem hageren Gesicht tief sitzenden Augen funkelten, als ginge es um eine persönliche Beleidigung, »so finster wie die mondlose Mitternacht, und vermutlich werde ich das auch wieder tun, aber manche Dinge sind zu finster, als dass man sie erlauben sollte.« Er sah aus, als wollte er ausspucken.

»Das ist richtig«, murmelte der junge Bornhald und rieb sich mit der in einem Panzerhandschuh steckenden Hand über den Mund. Galad betrachtete ihn immer als jung, dabei war Dain Bornhald nur wenige Jahre jünger als er. Seine Augen waren blutunterlaufen, er hatte sich am vergangenen Abend wieder am Branntwein gütlich getan. »Wenn man etwas Falsches getan hat, selbst wenn man dem Licht dient, dann muss man tun, was richtig ist, um das auszugleichen.« Byar grunzte mürrisch. Vermutlich hatte er genau das nicht damit gemeint.

»Also gut«, sagte Galad. »Aber es wird keinem Mann, der umkehren sollte, ein Vorwurf gemacht. Das hier ist allein meine

Angelegenheit.«

Doch als er seinen braunen Wallach zum leichten Galopp antrieb, freute er sich, dass sie ihn einholten und dann an seiner Seite ritten, die weißen Umhänge vom Wind aufgebläht. Er hätte natürlich allein reiten können, aber ihre Anwesenheit verhinderte vielleicht, dass man ihn sofort verhaftete und aufhängte. Nicht, dass er damit rechnete, den Tag zu überleben. Was getan werden musste, musste getan werden, ganz egal, wie hoch der Preis war.

Die Pferdehufe klapperten lautstark über den Steinweg, der zum Herrenhaus hinaufführte, sodass sich jeder Mann auf dem großen Hof umdrehte und ihrer Ankunft zusah: fünfzig Kinder des Lichts in funkelnder Rüstung und konischen Helmen, die meisten im Sattel, während ängstlich geduckte Stallburschen aus Amadicia in dunklen Mänteln die Tiere für den Rest hielten. Die Balkone waren leer, wenn man von ein paar Dienern absah, die anscheinend zuschauten, während sie so taten, als würden sie fegen. Sechs Zweifler, große Männer mit dem scharlachroten Hirtenstab auf der Sonne ihrer Umhänge, standen ein Stück abseits von den anderen wie eine Leibwache dicht gedrängt um Rhadam Asunawa. Die Hand des Lichts stand immer vom Rest der Kinder getrennt, eine Wahl, die der Rest der Kinder begrüßte. Der grauhaarige Asunawa, dessen kummervolles Gesicht Byar förmlich pausbäckig erscheinen ließ, war das einzige anwesende Kind, das keine Rüstung trug, und auf seinem schneeweißen Umhang prunkte nur der

hellrote Hirtenstab, ein weiteres Merkmal der Abgrenzung. Aber einmal davon abgesehen, dass sich Galad vergewissern wollte, wer alles hier anwesend war, hatte er nur Augen für einen Mann auf dem Hof. Möglicherweise war Asunawa irgendwie darin verwickelt gewesen – das blieb unklar –, aber allein der Kommandierende Lordhauptmann konnte den Hochinquisitor zur Rechenschaft ziehen.

Eamon Valda war nicht groß, aber sein dunkles, hartes Gesicht trug den Ausdruck eines Mannes, der von allen Gehorsam erwartete. Er stand da mit leicht gespreizten Beinen, den Kopf hochehoben, und jeder Fuß drückte seine Befehlsgewalt aus. Er trug den weißen und goldenen Wappenrock des Kommandierenden Lordhauptmanns über dem vergoldeten Brust- und Rückenpanzer, ein Wappenrock aus Seide, der aufwendiger verziert war als alles, was Pedron Niall jemals getragen hatte. Sein weißer Umhang mit den flammenden, mit goldenem Garn gestickten Sonnen auf beiden Seiten bestand ebenfalls aus Seide, genau wie der mit goldenen Stickereien besetzte Mantel. Der Helm mit der lodernden Sonne über dem Stirnrand, den er unter dem Arm hielt, war vergoldet, und der schwere Goldring an der linken Hand, der über dem Panzerhandschuh getragen wurde, hielt einen großen gelben Saphir in der Form eines Sonnenstrahls. Ein weiteres Zeichen der Gunstbezeugungen, die er von den Seanchanern erhielt.

Valda runzelte leicht die Stirn, als Galad und seine Begleiter abstiegen und ihren Salut entrichteten, den Arm auf die Brust

geschlagen. Unterwürfige Stallburschen kamen angerannt, um die Zügel zu halten.

»Warum seid Ihr nicht auf dem Weg nach Nassad, Trom?« Valdas Worten waren sein Missvergnügen anzuhören. »Die anderen Lordhauptmänner werden jetzt schon den halben Weg dorthin zurückgelegt haben.« Er selbst traf immer später ein, wenn es um ein Treffen mit den Seanchanern ging, vielleicht um der Welt zu zeigen, dass die Kinder noch immer zumindest einen Hauch Selbstständigkeit hatten – ihn bereits bei der Abreise vorzufinden war eine Überraschung; dieses Treffen musste sehr wichtig sein. Aber er sorgte immer dafür, dass die anderen hochrangigen Offiziere pünktlich da waren, selbst wenn das bedeutete, vor Sonnenaufgang aufzubrechen. Anscheinend war es klüger, ihre neuen Herren nicht zu sehr zu reizen. Die Seanchaner hegten ein tiefes Misstrauen gegenüber den Kindern.

Trom verriet nichts von der Unsicherheit, die man vielleicht bei einem Mann erwartet hätte, der seinen neuen Rang noch keinen Monat bekleidete. »Eine dringende Sache, mein Kommandierender Lordhauptmann«, sagte er aalglatt und machte eine präzise Verbeugung, keine Haaresbreite tiefer oder höher, als das Protokoll verlangte. »Ein Kind unter meinem Befehl klagt ein anderes Kind an, eine Verwandte missbraucht zu haben, und er beansprucht das Recht des Urteils im Schein des Lichts, was Ihr vom Gesetz her gewähren oder ablehnen müsst.«

»Eine seltsame Bitte, mein Sohn«, sagte Asunawa, bevor Valda antworten konnte; er hatte den Kopf schief gelegt und die Hände gefaltet. Selbst die Stimme des Hochinquisitors klang missmutig; Troms Unwissenheit schien ihm körperlichen Schmerz zu bereiten. Seine Augen glühten wie heiße Kohlen. »Für gewöhnlich war es der Beschuldigte, der darum bat, das Urteil dem Schwert zu überlassen, und meines Wissens nach für gewöhnlich dann, wenn er wusste, dass die Beweise ihn verurteilen würden. Aber wie dem auch sei, das Urteil im Schein des Lichts ist seit fast vierhundert Jahren nicht mehr angewendet worden. Gebt mir den Namen des Beschuldigten, und ich werde mich der Sache ohne großes Aufsehen annehmen.« Sein Tonfall wurde so kalt wie eine sonnenlose Höhle im Winter, auch wenn sein Blick noch immer brannte. »Wir sind unter Fremden, und wir dürfen nicht zulassen, dass sie erfahren, dass einer der Kinder zu so etwas fähig ist.«

»Die Bitte ist an mich gerichtet worden, Asunawa«, fauchte Valda. Sein Blick hätte genauso gut offenen Hass ausdrücken können. Vielleicht war es auch einfach nur die Missbilligung, dass sich der andere Mann einmischte. Er schlug eine Seite seines Umhangs über die Schulter, um das Schwert zu enthüllen, er legte die Hand auf den langen Griff und reckte das Kinn noch höher. Valda war immer für eine große Geste zu haben, und er hob die Stimme, dass ihn vermutlich noch die Leute im Haus hören konnten. Er deklamierte eher, als dass er sprach.

»Ich vertrete die Ansicht, dass viele unserer alten Bräuche zu neuem Leben erweckt werden sollten, und dieses Gesetz gilt noch immer. Es wird ewig bestehen, ist es doch in der Vergangenheit niedergeschrieben worden. Das Licht gewährt Gerechtigkeit, weil das Licht die Gerechtigkeit ist. Sagt Eurem Mann, dass er die Herausforderung stellen darf, Trom, und sich dem von ihm Beschuldigten mit dem Schwert stellt. Sollte sich der Betreffende weigern, verkünde ich hiermit, dass er damit seine Schuld eingesteht und auf der Stelle aufgehängt wird, dass seine Besitztümer und sein Rang seinem Ankläger zufallen, so wie es das Gesetz sagt. Ich habe gesprochen.« Das sagte er mit einem weiteren auf den Hochinquisitor gemünzten Stirnrunzeln. Vielleicht bestand zwischen ihnen ja wirklich Hass.

Trom verbeugte sich erneut förmlich. »Ihr habt es ihm selbst gesagt, mein Kommandierender Lordhauptmann. Damodred?«

Galad fröstelte. Es war nicht die Kälte der Furcht, sondern die der Leere. Als Bornhald betrunken die verwirrenden Gerüchte ausgeplaudert hatte, die ihm zu Ohren gekommen waren, als Byar zögernd zugegeben hatte, dass es mehr als Gerüchte waren, war in Galad wilder Zorn aufgestiegen, ein knochenerschmelzendes Feuer, das ihn fast in den Wahnsinn getrieben hätte. Er war überzeugt gewesen, dass sein Kopf explodieren würde, falls nicht vorher sein Herz zerplatzte. Jetzt war er Eis, aller Gefühle beraubt. Er verbeugte sich ebenfalls förmlich. Vieles von dem, was er zu sagen hatte, war vom

Gesetz vorgeschrieben, doch den Rest wählte er mit Sorgfalt, um der Erinnerung, die er in Ehren hielt, so viel Schande wie möglich zu ersparen.

»Eamon Valda, Kind des Lichts, ich rufe Euch zum Urteil im Schein des Lichts für den unrechtmäßigen Angriff auf die Person von Morgase Trakand, Königin von Andor, und wegen ihrer Ermordung.« Niemand hatte bestätigen können, dass die Frau, die er als seine Mutter betrachtete, tatsächlich tot war, aber es konnte nicht anders sein. Ein Dutzend Männer waren sicher, dass sie aus der Festung des Lichts verschwunden war, bevor sie von den Seanchanern gestürmt wurde, und genauso viele hatten ausgesagt, dass sie sie nicht aus freiem Willen hatte verlassen können.

Valda zeigte keinerlei Überraschung über die Anklage. Sein Lächeln hätte genauso gut sein Bedauern über Galads Dummheit ausdrücken können, eine solche Behauptung aufzustellen, aber es lag auch Verachtung darin. Er öffnete den Mund, aber Asunawa mischte sich wieder ein.

»Das ist absurd«, sagte er in einem Tonfall, der eher Trauer als Wut ausdrückte. »Nehmt den Burschen, und wir werden herausfinden, was er mit dieser Verschwörung der Schattenfreunde zu tun hat, um die Kinder in Misskredit zu bringen.« Er gab ein Zeichen, und zwei der riesigen Zweifler machten einen Schritt auf Galad zu, der eine mit einem gehässigen Grinsen auf dem Gesicht, der andere völlig reglos, ein Arbeiter, der seinem Handwerk nachging.

Aber es blieb bei einem Schritt. Ein leises Schaben hallte über den Hof, als Kinder die Schwerter in ihren Scheiden lockerten. Mindestens ein Dutzend Männer zogen die Klingen blank und ließen sie an der Seite herunterhängen. Die amadicianischen Stallburschen versuchten sich unsichtbar zu machen. Vermutlich wären sie weggerannt, hätten sie es sich getraut. Asunawa blickte sich um, seine dicken Brauen hoben sich voller Unglauben, seine Fäuste verkrampften sich um den Saum seines Umhangs. Seltsamerweise erschien sogar Valda einen Augenblick lang überrascht. Sicherlich hatte er nach seiner Ankündigung nicht erwartet, dass die Kinder eine Gefangennahme zuließen. Falls doch, erholte er sich rasch.

»Seht Ihr, Asunawa«, sagte er beinahe fröhlich, »die Kinder folgen meinen Befehlen und dem Gesetz, und nicht den Launen eines Zweiflers.« Er streckte den Helm aus, damit ihn ihm jemand abnahm. »Ich streite Eure lächerliche Anschuldigung ab, junger Galad, und ramme Euch Eure üble Lüge zwischen die Zähne. Denn es ist eine Lüge, bestenfalls das verrückte Nachplappern eines böartigen Gerüchts von Schattenfreunden oder anderen, die den Kindern des Lichts schaden wollen. Aber was nun auch zutrifft, Ihr habt mich auf die schäbigste Weise verleumdet, also akzeptiere ich Eure Herausforderung zum Urteil im Schein des Lichts, bei dem ich Euch töten werde.« Das entsprach nur so gerade eben dem Ritual, aber er hatte die Anschuldigung bestritten und die Herausforderung angenommen; es würde reichen.

Valda wurde sich bewusst, dass er noch immer den Helm in der ausgestreckten Hand hielt; er schaute eines der abgessenen Kinder stirnrunzelnd an, einen schlanken Saldaeaner namens Kashgar, bis der Mann vortrat, um ihm den Helm abzunehmen. Kashgar war bloß Unterleutnant, der trotz einer großen Hakennase und einem dichten, gezwirbelten Schnurrbart jungenhaft aussah, aber er bewegte sich mit offenkundigem Zögern, und Valdas Stimme nahm einen giftigeren Unterton an, während er den Schwertgürtel abschnallte und auch ihn hinhielt.

»Passt gut darauf auf, Kashgar. Das ist eine Klinge mit Reiherzeichen.« Er löste den Seidenumhang und ließ ihn auf das Hofpflaster fallen, gefolgt von dem Wappenrock, dann wandten sich seine Hände den Schnallen der Rüstung zu. Es hatte den Anschein, dass er nicht herausfinden wollte, ob auch andere zögern würden, ihm zu helfen. Er verzog keine Miene, aber wütend blickende Augen versprachen Vergeltung für mehr Leute als nur Galad. »Wie ich gehört habe, will Eure Schwester Aes Sedai werden, Damodred. Vielleicht verstehe ich ganz genau, wo das herrührt. Es gab mal eine Zeit, da hätte ich Euren Tod bedauert, aber heute nicht. Vielleicht schicke ich Euren Kopf der Weißen Burg, damit die Hexen das Ergebnis ihres Plans sehen können.«

Dain nahm mit besorgtem Gesicht Galads Umhang und Schwertgürtel und trat dabei von einem Fuß auf den anderen, als wäre er sich unsicher, das Richtige zu tun. Nun, er hatte

seine Chance gehabt, und jetzt war es zu spät, die Meinung zu ändern. Byar legte eine panzerbehandschuhte Hand auf Galads Schulter und beugte sich nahe an ihn heran.

»Er schlägt gern nach Armen und Beinen«, sagte er mit leiser Stimme und warf Valda verstohlene Blicke über die Schulter zu. Den Blicken nach zu urteilen, stand da eine unerledigte Sache zwischen ihnen. Andererseits unterschied sich seine finstere Miene nur wenig von seinem üblichen Gesichtsausdruck. »Er lässt seinen Gegner gern ausbluten, bis der Mann keinen Schritt mehr machen oder das Schwert heben kann. Dann setzt er zum Todesstoß an. Er ist schneller als eine Schlange, aber wird am häufigsten nach Eurer linken Seite schlagen und das auch von Euch erwarten.«

Galad nickte. Viele Rechtshänder fanden es einfacher, auf diese Weise zuzuschlagen, aber für einen Schwertmeister erschien das eine seltsame Schwäche. Gareth Bryne und Henre Haslin hatten ihn abwechselnd mit der Hand üben lassen, die den Griff oben festhielt, damit er sich das nicht angewöhnte. Seltsam war auch, dass Valda einen Kampf auf diese Weise in die Länge ziehen wollte. Ihm hatte man beigebracht, die Sache so schnell und sauber wie möglich zu einem Ende zu bringen.

»Danke«, erwiderte er, und der Mann mit den eingefallenen Wangen schnitt eine mürrische Grimasse. Byar war alles andere als sympathisch, und er schien außer dem jungen Bornhald auch keinen der Männer zu mögen. Von den dreien

war seine Anwesenheit die größte Überraschung, aber er war da, und das zählte zu seinen Gunsten.

Valda stand in seinem goldbesetzten weißen Mantel in der Hofmitte, die Fäuste in die Hüften gestemmt, und drehte sich in einem engen Kreis. »Jeder zurück an die Hauswand«, kommandierte er laut. Hufe scharrten über den Stein, als die Kinder und die Stallburschen gehorchten. Asunawa und seine Zweifler schnappten sich die Zügel ihrer Tiere, dem Hochinquisitor stand die kalte Wut ins Gesicht geschrieben. »Haltet die Mitte frei. Der junge Damodred und ich werden hier aufeinander ...«

»Vergebt mir, Kommandierender Lordhauptmann«, sagte Trom mit einer leichten Verbeugung, »aber da Ihr an dem Urteil beteiligt seid, könnt Ihr nicht der Schiedsman sein. Abgesehen vom Hochinquisitor, der vom Gesetz her nicht teilnehmen darf, habe ich nach Euch hier den höchsten Rang inne, also mit Eurer Erlaubnis ...« Valda starrte ihn finster an, dann stolzierte er an Kashgars Seite, die Arme über der Brust verschränkt. Er wippte demonstrativ mit dem Fuß, voller Ungeduld, dass es endlich losging.

Galad seufzte. Wenn sich der Tag gegen ihn wandte, was als sicher erschien, würde sein Freund den mächtigsten Mann der Kinder zum Feind haben. Vermutlich wäre das Trom sowieso passiert, aber jetzt erst recht. »Behaltet sie im Auge«, sagte er zu Bornhald und deutete mit dem Kopf auf die Zweifler, die sich in der Nähe des Tores auf ihren Pferden zusammengerottet

hatten. Asunawas Untergebene umringten ihn noch immer wie Leibwächter; jeder Mann hatte die Hand auf den Schwertgriff gelegt.

»Warum? Nicht einmal Asunawa kann jetzt noch eingreifen. Das wäre gegen das Gesetz.«

Es fiel schwer, nicht erneut zu seufzen. Der junge Dain war viel länger Kind als er, und sein Vater hatte ihnen sein ganzes Leben lang gedient, aber der Mann schien weniger als er über die Kinder zu wissen. Für die Zweifler war das Gesetz das, was sie dazu machten. »Behaltet sie einfach im Auge.«

Trom stand in der Hofmitte, das gezogene Schwert hoch über den Kopf erhoben, die Klinge parallel zum Boden, und im Gegensatz zu Valda sprach er die Worte genau so, wie sie geschrieben standen. »Wir haben uns unter dem Licht hier versammelt, um Zeuge des Urteils im Schein des Lichts zu sein, das geheiligte Recht eines jeden Kindes des Lichts. Das Licht scheint auf die Wahrheit, und hier soll das Licht die Gerechtigkeit erhellen. Kein Mann soll sprechen außer dem, der das Recht dazu hat, und jedermann, der eingreifen will, soll auf der Stelle niedergestreckt werden. Hier wird im Schein des Lichts ein Mann Gerechtigkeit finden, der sein Leben dem Licht anvertraut, durch die Kraft seines Arms und den Willen des Lichts. Die Kombattanten werden sich jetzt unbewaffnet hier treffen, wo ich stehe«, fuhr er fort und senkte das Schwert, »und miteinander sprechen, sodass nur sie es hören können. Möge das Licht ihnen helfen, die nötigen Worte zu finden, um

dies ohne Blutvergießen zu klären, denn wenn es ihnen nicht gelingt, muss eines der Kinder heute sterben, wird sein Name aus unseren Schriftrollen und die Erinnerung an ihn aus unserem Gedächtnis gestrichen. Beim Licht, so wird es geschehen.«

Während Trom zur Seite des Hofes ging, bewegte sich Valda in der Haltung ›Die Katze läuft‹ über den Hof auf die Mitte zu, ein arrogantes Schlendern. Er wusste, dass es keine Worte geben würde, die das Blutvergießen verhindern konnten. Für ihn hatte der Kampf bereits begonnen. Galad ging ganz normal zu ihm. Er war beinahe einen Kopf größer als Valda, aber sein Gegenüber hielt sich, als wäre er der Größere, der von seinem Sieg überzeugt war.

Diesmal drückte sein Lächeln pure Verachtung aus. »Nichts zu sagen, Junge? Kein Wunder, bedenkt man, dass in einer Minute ein Schwertmeister dir den Kopf abschneiden wird. Aber bevor ich dich töte, möchte ich, dass du eines ganz genau weißt. Die Schlampe war bei bester Gesundheit, als ich sie das letzte Mal sah, und sollte sie jetzt tot sein, würde ich das bedauern.« Das Lächeln vertiefte sich, sowohl was die Heiterkeit betraf wie auch die Geringschätzung. »Sie war der beste Ritt meines Lebens, und ich hoffe, sie eines Tages wieder reiten zu können.«

Rot glühender Zorn schoss in Galad hoch, aber es gelang ihm mit einer großen Anstrengung, Valda den Rücken zuzukehren und wegzugehen. In seiner Vorstellungskraft nährte er mit

seiner Wut bereits eine gedachte Flamme, so wie es ihm seine beiden Lehrer beigebracht hatten. Ein Mann, der im Zorn kämpfte, starb auch im Zorn. Als er den jungen Bornhald erreichte, hatte er das gefunden, was Gareth und Henre als Einheit bezeichneten. In der Leere schwebend, zog er das Schwert aus der Scheide, das Bornhald ihm anbot, und die leicht gekrümmte Klinge wurde ein Teil von ihm.

»Was hat er gesagt?«, wollte Dain wissen. »Euer Gesicht zeigte einen Augenblick lang mörderische Wut.«

Byar packte Dains Arm. »Lenkt ihn nicht ab«, murmelte er.

Galad war nicht abgelenkt. Jedes Knarren des Sattelleders war klar und ausgeprägt, jedes hallende Hufstampfen auf dem Pflaster. Er konnte in drei Spannen Entfernung Fliegen so deutlich vorbeisummen hören, als wären sie direkt an seinem Ohr. Er glaubte beinahe, den Schlag ihrer Flügel sehen zu können. Er war eins mit den Fliegen, dem Hof, den beiden Männern. Sie waren alle ein Teil von ihm, und er konnte nicht von sich selbst abgelenkt werden.

Valda wartete damit, die Waffe zu ziehen, bis er sich auf der anderen Seite des Hofes umgedreht hatte, eine prahlerische Bewegung. Das Schwert verschwamm, als es in seiner linken Hand umherwirbelte und in seine rechte Hand hinübersprang, wo es ein weiteres rasendes Rad schlug, bevor es aufrecht und felsenfest in beiden Händen vor ihm auffragte. Er setzte sich in Bewegung, wieder in der Haltung ›Die Katze läuft‹.

Galad hob das Schwert und ging ihm entgegen, nahm ohne bewusst nachzudenken eine Schrittfolge ein, die vermutlich von seinem Geisteszustand beeinflusst war. Sie hieß Leere, und nur ein ausgebildetes Auge würde überhaupt erkennen, dass er nicht einfach so daherging. Nur ein Kennerauge würde bemerken, dass er sich in perfekter Übereinstimmung mit jedem Herzschlag bewegte. Valda hatte das mit dem Reiher gezeichnete Schwert nicht durch Begünstigung bekommen. Fünf Schwertmeister hatten seine Fertigkeiten beurteilt und ihm einstimmig den Titel verliehen. Das Urteil musste einstimmig sein. Die einzige andere Möglichkeit bestand darin, den Träger einer reihergezeichneten Klinge in einem fairen Kampf zu töten, Mann gegen Mann. Valda war damals jünger gewesen als Galad jetzt. Es spielte keine Rolle. Er konzentrierte sich nicht auf Valdas Tod. Er konzentrierte sich auf nichts. Aber er wollte Valdas Tod, und wenn er das Schwert in die Scheide schieben musste, die Klinge mit dem Reiherzeichen in seinem Fleisch willkommen heißen musste, um das zu erreichen. Er akzeptierte, dass es dazu kommen konnte.

Valda verschwendete keine Zeit. In dem Augenblick, in dem er in Reichweite war, blitzte die Klinge Galads Hals entgegen, als hätte der andere tatsächlich die Absicht, seinen Kopf in der ersten Minute zu erringen. ›Den niedrig hängenden Apfel pflücken‹. Darauf gab es mehrere Reaktionen, die alle durch hartes Üben in Instinkt verwandelt worden waren, aber Byars Warnung schwebte in den dunklen Tiefen seines Geistes, genau